

Ein Fanal gegen den Kriegswahnsinn

Im Kapitel 8 ist die Ausstellung „Zerrissene Gesichter - verletzte Seelen“ von Uwe Schwarz zu sehen

VON SIGRID SCHUER

Altstadt. „Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten, verstümmelt und halb tot im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten in ihrer Todesnot“, beschrieb der Dichter Matthias Claudius die Barbarei von Mensch zu Mensch in seinem „Kriegslied“. Wie sich die Bilder zu allen Zeiten und auf allen Kontinenten gleichen, das zeigt der Bremer Bildhauer Uwe Schwarz in seiner Ausstellung „Zerrissene Gesichter - verletzte Seelen“ im Evangelischen Informationszentrum Kapitel 8. Konkreter Anlass der Ausstellung ist das Gedenken zum 70-jährigen Ende des Zweiten Weltkriegs.

Da blickt einem der Schlangenschwörer unter einem Medusenhaupt entgegen. Der zerklüftete Kopf des Kreuzritters ist durch markante Kreuze geprägt. Uwe Schwarz hat die Zementstein-Skulpturen, in die sich Leid und Schmerz förmlich eingegraben zu haben scheinen, auf Stelen platziert. In die deformierten und zerklüfteten, in zarten Pastellfarben marmorierten Zement-Schädel hat er mit der Technik des sogenannten „wet carving“, des Nass-Schnittens, Treppen hineingefräst.

Darin könne man ein Symbol für die Transformation der Seele sehen, genauso wie das Kreuz ein uraltes Symbol für Tod, aber auch für Frieden und Erlösung sei, betonte Laudator Pastor Hans-Jürgen Jung. „Ich beginne zu schnitzen, wenn der angerührte Zement, den ich mit verschiedenen kolorierten Quarzsand-Sorten mische und pigmentiere, noch nicht star und trocken ist“, erläutert Uwe Schwarz.

„Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters“, zitierte Hans-Jürgen Jung in seiner Laudatio den Propheten Ezechiel aus dem Alten Testament. Die Vernissage wurde von den melancholischen, nachdenklich stimmenden Saxofon-Improvisationen von Eckhard Petri umrahmt. Und doch ist die Söhne- und Enkel-Generation

mit den Traumata der Kriegs-Gräueltaten belastet. Aus diesem Impuls heraus schuf Uwe Schwarz seine „Zerrissenen Fressen“, nach dem Namen einer französischen Soldatenbruderschaft, die von den Mitgliedern mit verstümmelten Gesichtern, so wie es einst Matthias Claudius beschrieb, nach dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde. In diesen vom Krieg zerrissenen Gesichtern spiegeln sich die verletzten Seelen von verletzten Soldaten, deren Würde wie die jedes Menschen eigentlich unantastbar sein sollte.

„Diese Gesichter sind nicht mehr Gottes Ebenbild“, betonte Hans-Jürgen Jung. Mit den Seelen werde eben auch nach der Lesart des Alten Testaments das Zentrum der menschlichen Identität verletzt.

„Im plastischen Schaffen wurde mir bewusst, wie viele Traumata auch von mir überwunden werden mussten“, resümiert Uwe Schwarz, der in der eigenen Familie Kriegsversehrte erleben musste. „Um die Folgen, die der Krieg in den Seelen verursacht hat, geht es mir besonders. Die schrecklichen Erlebnisse des Zweiten Weltkrieges wirken bis heute nach.“

Und das gelte, so Pastor Hans-Jürgen Jung, sowohl für die Generation der Kriegskinder der Jahrgänge 1928 bis 1945 als auch der Kriegsenkel der Jahrgänge 1955 bis 1975, die bis heute schwer daran zu tragen und die Schuldgefühle auszubaden hätten.

Beide, sowohl der Künstler Uwe Schwarz, geboren 1959, als auch der Pastor Hans-Jürgen Jung,

geboren 1964, gehören der Kriegsenkel-Generation an. Beide erinnern sich daran, wie schwierig die Diskussion mit der Eltern- und Großeltern-Generation über das Thema Krieg gewesen sei. So seien bis in die Wirtschaftswunder-Jahre hinein oft noch vermeintliche Heldentaten glorifiziert worden, eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg wäre hingegen nicht erfolgt.

Erinnerungen von Zeitzeugen

Künstler und Pastor erinnerten in diesem Zusammenhang an Alexander und Margarete Mitscherlichs Standardwerk „Die Unfähigkeit zu trauern“. Passend dazu flimmern in einem Raum im Kapitel 8 die Erinnerungen von Zeitzeugen über einen Bildschirm. Die Ausstellung wird flankiert von Auszügen der kritischen Rede, die Richard von Weizsäcker vor 30 Jahren anlässlich des Kriegsendes hielt.

„Ich bin jedenfalls sehr dankbar, dass ich in Friedenszeiten lebe. Mit meinen Kunstwerken möchte ich die Menschen mahnen,

aktiv für den Frieden tätig zu sein. Außerdem bin ich für den schmerzlichen Schaffens- und Befreiungsprozess, den mir meine Werke ermöglicht haben, sehr dankbar“, sagte Uwe Schwarz.

Der Traumatherapeut Felix Quadflieg skizzierte in seiner Rede, wie es möglich werden könne, aus Trauma-Erfahrungen, die bis in die folgenden Generationen weitergegeben werden würden, auszusteiern. Ja, es sei in jeder Generation im Zuge eines traumatherapeutischen Re-empowerment möglich, einen neuen Anfang zu machen, so wie es auch bei Ezechiel stünde: „Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters“.

„Die meisten Wunden heilen ja zum Glück von selbst. Bei einigen Wunden, die von andauernder emotionaler Kälte oder seelischen und körperlichen Beeinträchtigungen herrühren, funktionieren diese geheimnisvollen Selbstheilungskräfte eben nicht“, sagte Felix Quadflieg. „Dann gilt es der Angst vor Verletzbarkeit ein entschiedenes Ja entgegenzusetzen. Mein Ziel als Trauma-Therapeut ist es stets, die Lebenskraft und die Lebenslust zu revitalisieren“.

Der Traumatherapeut lobte den Mut von Uwe Schwarz, seine Traumata zu verarbeiten: „Ich erkenne in seinen Plastiken versteckte Zeichen des Lebendigen. Im Schaffensprozess hat er den Willen zum Leben erfahren.“ Von den Überlebenden der Konzentrationslager könne man den Mut und den unbedingten Willen zum Leben lernen. „Sie sind für uns eine Ermutigung, die Dämonen der Vergangenheit zu besiegen“, betonte Quadflieg.



Felix Quadflieg (von links) und Hans-Jürgen Jung lassen sich von Uwe Schwarz die Nass-Schnitttechnik erklären. FOTO: ROLAND SCHEITZ

„Zerrissene Gesichter - verletzte Seelen“ mit Werken von Uwe Schwarz ist bis zum 20. Juni im Evangelischen Informationszentrum Kapitel 8, Domsheide 8, zu sehen. Es ist von montags bis freitags 12.30 bis 18.30 Uhr und sonntags von 11 bis 14 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.